

Blaschitz, Edith: Neue Horizonte? Die österreichische kulturelle Emigration in der Neuen Welt. In: Anne Saint Sauveur-Henn (Hrsg.): Zweimal verjagt. Die deutschsprachige Emigration und der Fluchtweg Frankreich–Lateinamerika 1933–1945. Berlin: Metropol 1998, S. 184–191.

Neue Horizonte? Die österreichische kulturelle Emigration in der Auseinandersetzung mit der »Neuen Welt«

»Der Mythos Amerika als irdisches Paradies ist bereits seit der Zeit der Entdeckung und der Conquista fest mit der Idealisierung Amerikas als geeigneten Raum zur Errichtung einer Utopie verknüpft«. ¹ Mit diesen Worten spricht die argentinische Essayistin Graciela Scheines gleich das Grundproblem der Europäer in Lateinamerika – der »Fremden im Paradies« – an, ob es nun die ersten Konquistadoren oder später die europäischen Immigranten auf der Suche nach einem besseren Leben waren. Der spanische Schriftsteller Alfonso Reyes, als Anhänger der Republikaner, selbst nach Mexiko emigriert, sieht Amerika ebenfalls als einen Ort der europäischen (Paradies)-Utopien, jedoch nicht als Hort des europäischen Reformdenkens und auch nicht als spätere Stufe des zivilisatorischen Auftrags der Geschichte, sondern als ein in die Zukunft projizierter Entwurf, der Gegenwart relativiert. ²

Galt nun also Amerika schon seit seiner Entdeckung als Ort des Glücks und des Wunderbaren ³ wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere die Vereinigten Staaten zum Inbegriff des »Landes der unbegrenzten Möglichkeiten«. Der südliche amerikanische Halbkontinent fiel aufgrund ökonomischer, kulturpolitischer Entwicklungen in die Rolle des »kleineren Bruders« zurück, obwohl Länder wie Argentinien zu den reichsten Welt zählten und zum Ziel einer zumeist südeuropäischen Massenemigration geworden war.

Besonders ab den zwanziger und dreißiger Jahren wandte sich der Blick der schnellebigen europäischen Kulturmetropolen, ständig auf der Suche nach neuen Reizen, über die Grenzen des in Krise geratenen eigenen Kontinents hinaus. Einerseits begeisterte der mit der »Neuen Welt« in Verbindung gebrachte Fortschrittsgedanke, andererseits hatte der Zusammenbruch des bisherigen Ordnungsgefüges die Suche nach einer »Neuen« Welt, oder nach einer verlorenen »Alten« Welt zur Folge. So galt etwa für elitäre Künstlerkreise, wie etwas André Bretons surrealistische Gruppe, das revolutionäre Mexiko als verwirklichte Utopie, als »surrealistischer Ort par excellence«. ⁴ Doch nicht nur die Avantgarde faszinierte das

¹Graciela Scheines: Las Metáforas del Fracaso. Desencuentros y utopias en la Cultura argentina. Buenos Aires: Editorial Sudamericana, 1993, S. 16. – Übersetzung durch die Verf.

²Zitiert nach Vittoria Borsò: Mexiko 1910-1968. In: Lateinamerikanische Literaturgeschichte. Hrsg.: Michael Rössner. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 263-283, hier S. 267.

³So beschreibt es Christopher Columbus in seinen Briefen, zitiert nach Scheines, S. 13.

⁴Zitiert nach: Heribert Becker: Auf der Suche nach einer magischen Kultur, S. 134. In.: Fluchttort Mexiko. Ein Asylland für die Literatur. Hrsg.: Martin Hielscher. Hamburg / Zürich: Luchterhand 1992, S. 133-144, hier S. 134.

Andersartige, Exotische. Ausstellungen wie »Kunst aus Afrika« erreichten eine große Aufmerksamkeit, Josephine Baker feierte triumphale Siegeszüge durch die europäischen Hauptstädte, argentinischer Tango gehörte bald zum Standardrepertoire.

Einige wenige Werke österreichischer Exilanten, die vom Nationalsozialismus vertrieben wurden und in Lateinamerika Zuflucht fanden, thematisieren den Mythos »Amerika« – und der Tonfall der Begeisterung ist deutlich spürbar. Stefan Zweig, einer der prominentesten deutschsprachigen Schriftsteller seiner Zeit setzte mit seinem Buch »Brasilien. Land der Zukunft« eine euphorische Hymne an die »Neue Welt«. Im ständigen Vergleich mit der »Alten Welt« stellt Brasilien für ihn eine reine, unschuldige Gegenwelt dar, eine Welt vor dem Sündenfall, in der sich die Rassen vermischen, eine Welt in die er sich rettete, »aus einer Welt, die sich zerstört, in eine die friedlich und schöpferisch aufgebaut ist«⁵

Zwei in diesem Zusammenhang besonders interessante, weil als Lektüre für ausreisewillige Europäer konzipierte kulturhistorische Werke erschienen erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Frank Arnau beschreibt seine Exilland Brasilien im 1956 erschienenen Buch »Der verchromte Urwald«: »Dies ist Brasilien: Eine ungeheure Welt phantastischer Kontraste, ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, eine Welt liebenswürdigsten Unfugs - und dann, ganz plötzlich, härtester Arbeit und Gestaltung.«⁶

Der nach Argentinien emigrierte Dirigent und Musikschriftsteller Kurt Pahlen veranschaulicht die Wahrnehmung des Europäers in »Südamerika, eine neue Welt« (erschienen 1949): »Der erste Eindruck, den der Europäer von Südamerika erhält, ist blendend. Er ist betäubt und kann erst langsam nachzudenken beginnen. Welch glückliches Land! Das ist sein erster Eindruck. Dann: Welch herrliches Land! Und später mit aufdämmender Erkenntnis: Welch ungeheures Land, welche Welt!«⁷.

Pahlen deutet hier an, worin die Schwierigkeit der Europäer im konkreten Erleben der fremdartigen Umwelt liegt: Das Paradies birgt undurchschaubare Dimensionen: Die Weite und Unübersichtlichkeit des Landes, die ungebändigte Vegetation verunsichern, erscheinen gefährlich. Im Unterschied zur bereits »zivilisierten« Welt Europas, aber auch bereits der Vereinigten Staaten taucht in Lateinamerika neben dem Bild des Paradieses, der Utopie ein drittes Element, »die Barbarei«, auf.⁸ – womit wiederum eine der Grundproblematiken der Europäer in Lateinamerika aufgegriffen wird. Die Diskussion um das Wechselspiel zwischen Zivilisation und Barbarei (civilización y barbarie) war im lateinamerikanischen Raum bereits im 19. Jahrhundert unter den noch stark von Europa beeinflussten Intellektuellen und Politikern geführt worden. Die Überwindung der »barbarie« galt als Schlüssel für den Fortschritt.

⁵Stefan Zweig: Brasilien. Ein Land der Zukunft. Stockholm 1941, S. 12.

⁶Frank Arnau: Der verchromte Urwald. Frankfurt a. Main, 1956, S. 11.

⁷Kurt Pahlen: Südamerika, eine neue Welt. Zürich: Orell Füssli, 1949, S. 102.

⁸Scheines, S. 89.

Frank Arnau beschreibt Brasilien als eine Art unfertigen, ungelenkten Riesen: *»ein Gigant, der unten Folgen überschnellen Wachstum leidet, eine Riese, dessen Entwicklung in tropischer Intensität die Gesetze der Proportionen sprengt, dessen urwüchsige Kraft aber in dem unvorstellbaren und unerschöpflichen Reichtum verankert ist, den ihm Mutter Natur schenkte, und durch den er einmal - irgendwann – einen harmonischen Ausgleich finden wird.«*⁹

Ein ständig wiederkehrendes Motiv in der Deutung Lateinamerikas ist die »Jugendlichkeit« oder gar »Kindlichkeit« des Kontinents und seiner Bewohner. Die Brasilianer seien, so Stefan Zweig *»gutmütig, arglos, und das Volk hat jenen halb kindlich-herzlichen Zug, wie er dem Südländer oft zu eigen ist, aber doch selten in einem so ausgesprochenen und allgemeinen Maß wie hier«*¹⁰. Und Kurt Pahlen verdeutlicht: *»Um einen Menschen zu erziehen, braucht es fünfzig Jahre, wenn es überhaupt gelingt; um ein Volk zu erziehen, fünfhundert. Und Südamerika ist erst 100 Jahre alt! Es lebt einen beneidenswerten Jugendzustand, der hie und da die Form der Flegeljahre annimmt, aber nicht selten durch Wissensdrang ausgezeichnet ist. Ja, Südamerika will Wissen in sich aufnehmen, oft ein wenig unorganisch und wahllos, wie Jugend es nun einmal tut. Aber es sehnt sich zweifellos nach Bildung, nach Kultur und nach Kunst.«*¹¹ Trotz der großen Empathie, die diesen Urteilen zugrunde liegt, bleibt doch die »Alte Welt« Europa gilt als Gradmesser der Zivilisation, während sich Lateinamerika gerade erst im Kindheits- oder Jugendstadium befindet.

Der Einwanderer habe, meint Frank Arnau *»den Inländern gegenüber den ungeheuren Vorteil eines größeren Erfahrungsschatzes und Wissens, einer von weither übernommenen und ererbten Lebensweisheit«*¹² Außereuropäische Zivilisationen als »Völker ohne Geschichte«¹³ zu sehen, tritt bei Stefan Zweig, der die Geschichte Brasiliens mit dem Eintreffen der Portugiesen beginnen läßt, zutage; Arnau ignoriert die Existenz früherer Kulturen, während Pahlen, der – wie gerade vorhin zitiert – Südamerika eine gerade 100jährige Geschichte zugesteht. Zeugnisse vergangener Hochkulturen sind Kulisse, ebenso wie die indianischen Bevölkerung, der nur eine stumme, passive Rolle zufällt. Der Schriftsteller Richard Katz, dessen Exilland Brasilien werde sollte, schrieb 1931 anlässlich einer ausgedehnten Südamerikareise über die »armen, aber glücklichen« Indios Ekuadors: *»Sie revoltieren nicht. Sie hüten Kühe, sie schneiden Mais, und sie lächeln dabei und sprechen wenig.«* Als er Indios sieht, die durch eine Glasscheibe Europäer in einer Bar beobachten, meint er: *»Steinzeit*

⁹Arnau, S. 13.

¹⁰Zweig, S. 150.

¹¹Pahlen, S. 386.

¹²Arnau, S. 27.

¹³Vgl. Eric Wolf: Die Völker ohne Geschichte. Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen. Frankfurt a. M. 1991.

drüben, zwanzigstes Jahrhundert hüben. Dazwischen eine Glasscheibe.« Aber: »Die meisten (Indios Anm.) bleiben draußen. Bei den neunzig Prozent der Zerlumpten. Der Zufriedenen.«¹⁴

Während nun die aus dem europäischen Bürgertum stammenden Exilierten ihre Vorstellungen und Hoffnung auf ihre Fluchtländer projizierten, beschritt die lateinamerikanische Avantgarde zum selben Zeitpunkt neue Wege. Vor 1920 noch sehr stark an europäischen, vor allem französischen Traditionen orientiert, begann man sich in den folgenden Jahrzehnten mit der eigenen kulturellen Identität auseinanderzusetzen. Die Besinnung auf das »Eigene« äußerte sich in der Literatur in der Einbeziehung indigener, extra-okzidentaler oder afroamerikanischer Perspektiven. »Magischer Realismus« bzw. das »Wunderbar Wirkliche Amerika«, die »Phantastische Literatur«, ein neuer Regionalismus waren die neugefundenen Ausdrucksformen.¹⁵ Damit stand die lateinamerikanische Elite im scharfen Gegensatz zu den mitteleuropäischen Exilierten, die an diese neuerschlossenen Welten nur schwer Anschluß finden konnten oder wollten.

Vergessen wir nicht, daß es sich hier nicht um Glückssuchende, die sich aus freien Stücken für die »Neue Welt« entschieden hatten, handelte. Vertreibung, Demütigung, Verlust lagen hinter ihnen, oft hatte der Zufall die Wahl ihres Exillandes bestimmt. Aufnahmebedingungen, Aufenthaltsort – Probleme des Sprachwechsels, des Klimas, der Lebensweise – beeinflussten erheblich die jeweilige Integration. Die Trivialitäten des Alltags lassen den Mythos des Neuen bald verblassen.

Vergleichen wir exilierte Künstler und Intellektuelle in den Vereinigten Staaten und in Lateinamerika, trafen Kulturschock, Verlust der Heimat, der Gleichgesinnten, eines Publikums beide Gruppen sicher im gleichen Maße.¹⁶ Dennoch fiel den in die USA Exilierten die Bewunderung ihres Aufnahmelandes leichter und war beständiger, nicht nur aufgrund des uneingeschränkten Glaubens der US-Amerikaner selbst an die Zukunft.

Jedoch zeigen die hier besprochenen Werke, dass Autoren den Umstand des »in die Freiheit Geworfen-Seins«, wie es der Prager Philosoph Vilém Flusser – selbst in Brasilien in der Emigration – später bezeichnen sollte,¹⁷ für ein neues Leben nutezn wollten und in der Idealisierung der »Neuen Welt« die zurückgelassene zu vergessen suchten.

¹⁴Richard Katz: *Zickzack durch Südamerika. Schnaps, Kokain und Lamas*. Erlenbach-Zürich, Stuttgart: Rentsch, 1955, S. 87 (1. Aufl. 1935).

¹⁵Zitiert nach Michael Rössner: *Emanizipation, Revolution, neues Selbstbewußtsein und Rückfall in die Krise*. In: *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Hrsg.: Michael Rössner. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 262f.

¹⁶Zur Emigration in die Vereinigten Staaten siehe Lisa Kahn: *Amerika. Land der beschränkten Möglichkeiten – Deutschsprachige Autoren in den Vereinigten Staaten von Amerika 1938 bis 1983*. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*. Institut für Auslandsbeziehungen. Stuttgart 1.988, 38. Jg., S. 206-217

¹⁷Vilém Flusser: *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*. Bensheim: Bollmann 1994, S. 10.

Trotz der großen Bereitschaft unter den aus dem Dritten Reich Vertriebenen, sich mit ihren neuen Heimatländern auseinanderzusetzen herrschte, verdeutlichen die Biographien der genannten Autoren das Scheitern der persönlichen Utopien in Lateinamerika: Wie tragisch Stefan Zweig scheiterte, ist bekannt, Pahlen, Arnau und Katz kehrten wieder nach Europa zurück. Frank Arnau ist sich des Ballastes, den er als der alten Welt mitbrachte, bewußt und warnt den Einwanderer davor, dieser sollte »zutiefst überzeugt sein, muß es fühlen und daran glauben, daß er an eben diesem Tag (dem Tag der Einwanderung Anm.) geboren worden ist. (...) Nur wer tatsächlich mit seiner Ankunft zugleich neu geboren wird, hat wirkliche Aussicht, ein neues Leben glücklich zu gestalten und Seelenfrieden im neuen Land zu erwerben.«¹⁸ Und Kurt Pahlen sieht seine »Neue Welt« noch als ein – zwar hoffnungsvolles – Zukunftsprojekt. Womit wir wieder zur eingangs zitierten Konzeption des Spaniers Alfonso Reyes zurückkehren: Amerika als ein in die Zukunft projizierter Entwurf, der Gegenwart relativiert. »Was in Südamerika heranwächst, ist eine neue Welt. Wir wissen nicht, wie sie werden wird, denn wir können nur ihre materielle Entwicklung vorausahnen, nicht aber den Geist, der sie erfüllen, der sie erst zu einer neuen Welt machen wird. Eine neue Welt braucht neue Menschen.«¹⁹.

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in Lateinamerika waren – besonders in den ABC-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) und in Mexiko, die zu den Hauptaufnahmeländern der deutschsprachigen Emigration wurden – geprägt vom Glauben an die eigene Zukunft, an die Möglichkeit, nicht nur europäischen Standard zu erreichen, sondern gar zu übertreffen. Und nicht wenige österreichische Künstler und Intellektuelle konnten die vorhandenen Freiräume der »Neuen Welt« erfolgreich nutzen. Vilém Flusser definiert die Funktion – und auch Stärke – des Exilierten: *Das Neue Land ist ja nur für den Vertriebenen Neuland. Wohin immer er vertrieben wird, dort wird er Amerika entdecken.*²⁰ (...) *Die Ankunft des Vertriebenen im Exil ruft »äußere« Dialoge hervor, und es entsteht, spontan, um den Vertriebenen herum ein geradezu emsiges Schaffen. Er ist Katalysator für Synthesen neuer Informationen.*²¹

Die Liste derer, die in Lateinamerika auch vom heimischen Publikum wahrgenommen wurden, ist beträchtlich. Herausgegriffen seien nur einige Namen:²² Otto Maria Carpeaux, vor seiner Emigration politischer Journalist, bereits im Alter von 39 Jahren gezwungenermaßen in die portugiesische Sprache gewechselt, und in Brasilien hochangesehener Gelehrter und Literaturkritiker. Der Maler Francisco Otta, der in seiner neuen Heimat Chile, zur einer lichten Bildersprache findet, beeinflusst von seiner starkfarbigen Umwelt. Der Komponist Guillermo Graetzer, der wesentlich dazubetrug, europäische Barock- und Renaissancemusik

¹⁸Arnau, S. 26.

¹⁹Pahlen, S. 383.

²⁰Ebenda, S. 106.

²¹ Ebenda, S. 109.

²² Diese und weitere Beispiele finden sich in: Wien weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Hrsg.: Alisa Douer, Ursula Seeber. Mitarbeit: Edith Blaschitz. Wien: Picus, 1995.

in Argentinien einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, in seinen Kompositionen auch sein großes Interesse an den präkolumbianischen Hochkulturen einfließen ließ. Der Maler Wolfgang Paalen, der in seiner theoretischen Kunstzeitschrift *Dyn* das Archaische als Wesenselement die die Reflexion über die Moderne Kunst einbezog.²³ Die Psychoanalytikerin Mimi Langer, die trotz nur elementarer psychoanalytischer Ausbildung in Wien bald nach ihrer Ankunft in Argentinien in die Gründergruppe der Psychoanalytischen Gesellschaft aufgenommen wurde, ausgebildete argentinische Analytiker gab es schlichtweg noch kaum.²⁴ Generationen von lateinamerikanischen Psychoanalytikern wurden von ihr später ausgebildet.

Natürlich war das Vermögen sich auf das neue Land einzulassen, im hohen Maße eine Frage des Alters. Betrachten wir jedoch das Lebensalter der genannten und noch zu nennenden Beispiele zum Zeitpunkt ihrer Emigration treffen wir auf eine Generation der 30- bis 42jährigen (mit Ausnahme des etwas jüngeren Guillermo Graetzers), also Personen, die bereits ihre Sozialisation, ihre Ausbildung, ihr »fertiges Leben« in Europa aufgebaut hatten.

Anhand von drei weiteren, im deutschsprachigem Raum teilweise noch wenig bekannten, Biographien möchte ich diese »Katalysatorenwirkung« verdeutlichen. Die Biographien wurden nicht zuletzt deshalb gewählt, da sich alle drei Personen im weitesten Sinn im Medium Sprache bewegten, dh. ihre Ausdrucksform nicht in einer Kunstsparte – wie Musik, Malerei, Architektur oder Tanz – fanden, die der Sprache unmittelbar nicht bedarf.

– Die Schauspielerin Hedwig Schlichter (geb. 1898 in Wien, gestorben 1984 in Buenos Aires) war bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren an Theaterbühnen im deutschsprachigem Raum tätig, so stellte sie in Wien 1936 in der Uraufführung des Horvath-Stückes »Liebe Pflicht und Hoffnung« die »Elisabeth« dar. 1933 emigrierte sie von Berlin nach Österreich, 1936 ging sie nach Paris, wo sie – sie sprach seit ihrer Kindheit Französisch – am Radiosendungen für Kinder gestaltete. Neuerlich ins Exil gezwungen, erreichte sie 1940 Buenos Aires und arbeitete an der von Paul Walter Jacob begründeten »Freien Deutschen Bühne« und an mehreren in Buenos Aires ansässigen französischen Ensembles. Schauspielunterricht für deutsche und französische Schüler. Aufgrund ihres ausgeprägten Akzentes konnte sie erst in ihren letzten Lebensjahren in einer größeren Öffentlichkeit als Schauspielerin auftreten. Sie wurde zu einer anerkannten Regisseurin, vor allem aber zu einer der bedeutendsten Schauspiellehrerinnen Argentiniens. Zur Zeit ihrer Ankunft bestand in der staatlichen argentinischen Akademie der Schauspielunterricht in der Ausbildung der Kunst des Deklamierens. Hedy Crilla, wie sie sich nun nannte, entwickelte auf der Basis der Methoden von Konstantin Stanislavsky eine bisher in Argentinien unbekannte Bühnensprache. »La palabra en acción« (Das Wort in Aktion) wie sie ihre Seminare

²³Becker, S. 139.

²⁴Marie Langer: Von Wien nach Managua. Wege einer Psychoanalytikerin. Freiburg i. Br., 1986, S. 111f.

benannte, begründete sich auf einer Interaktion von Wort und Darstellung. Die Bedeutung Hedy Crillas für spätere Schauspielergenerationen in Argentinien kommt der Lee Strasbergs in Nordamerika gleich. Als Regisseurin wurden besonders ihre Inszenierungen deutscher und französischer Autoren, so »Frühlingserwachen« von Frank Wedekind oder »L'Orchestre« von Jean Anouilh bekannt.²⁵

– Der Kunstkritiker Walter Engel (geb. 1908 in Wien) erhielt in Wien seine bildnerische Ausbildung. Das Jahr 1928 verbrachte er in Paris und lernte das Werk des flämischen Künstlers Frans Masereels kennen, und schuf den Grundstock seiner Masareel-Sammlung. 1938 ins kolumbianische Exil getrieben, begann Engel, übrigens der Bruder des Schriftstellers Paul Engel, über europäische Kunst zu publizieren und bemühte sich das Werk Masareel im Lande bekannt zu machen. Bald erkannte Engel eine Lücke im damaligen Kunstgeschehens Kolumbiens: Es gab keine Kunstkritik aktueller Ausstellungen, weder in Museen noch in Privatgalerien, und so begann er in der hochangesehenen Zeitschrift »Revista de las Indias« in einer Ausstellungschonik über internationale und kolumbianische Ausstellungen zu schreiben. Als sensiblem Beobachter gelang es ihm, frühzeitig auf neue kolumbianische Künstler aufmerksam zu machen, und ihnen durch durch seine Artikel zur Anerkennung zu verhelfen. So schrieb er 1951 die Kritik zu Fernando Boteros, ein heute international anerkannter kolumbinischer Maler, erster Ausstellung. Walter Engel wurde einer der angesehensten Beobachter des Entwicklungsprozesses der modernen Kunst in Kolumbien. Die politisch und wirtschaftlich äußerst ungünstigen Verhältnisse in Kolumbien veranlaßten zwar Engel das Land nach über 25jährigen Aufenthalt zu verlassen, aber auch nach seiner Übersiedlung nach Toronto, wo er mit seiner Frau Clara eine Kunstgalerie eröffnete, ihn seine kolumbianischen Jahre weiterhin die Liebe zur lateinamerikanischen Malerei, zahllose Ausstellungen lateinamerikanischer Künstler zeugen davon.²⁶

– Der Regisseur und Philosoph Ludwig Schwajowicz (geb. 1910 in Wien) absolvierte in seiner Heimatstadt Studien der Völkerkunde, Philosophie und ein Regie-Studium am Reinhardt Seminar. Über Frankreich emigrierte er nach Kuba. Dort fand er ein aktives an Europa orientiertes Kulturleben vor, in das er sich sofort integrierte. Erst im Alter von 28 Jahren wechselte er in seine neue Sprache, tat dies aber kompromißlos, publizierte in der Folge nur mehr auf Spanisch und bekam dafür »toda la riqueza de la cultura hispanica« (also den ganzen Reichtum der hispanischen Kultur), wie er es selbst bezeichnet, geschenkt.²⁷ Bevor er sich ganz der Philosophie zuwandte, hatte er dem kubanischen Publikum als Regisseur europäisches Theater präsentiert, angefangen von griechischen Dramen bis zu

²⁵Der Großteil des biographischen Materials wurde freundlicherweise von Cora Roca, Buenos Aires, zur Verfügung gestellt, die an einer Biographie Hedy Crillas arbeitet.

²⁶Brief Walter Engel an die Verfasserin, 12.7.1996, siehe auch unveröffentlichte Erinnerungen Walter Engels, Archiv der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus.

²⁷Brief Ludwig Schajowicz 14.7.1996 an die Verfasserin.

Klassikern von Tschechov, Schnitzler, Molière, O'Neill. Er eröffnete eine Theaterschule an der kubanischen Universität. Nach seiner Berufung an die Universität von Puerto Rico bot er dort, verhaftet in der europäischen Kulturtradition, zum ersten Mal wissenschaftliche Seminare über Nietzsche, Heidegger, Wittgenstein, Sigmund Freud, Bertolt Brecht oder Franz Kafka an. In späteren Reisen nach Europa trat der, ob in Frankreich oder Österreich (Teilnahme in Alpbach 1959) mit der dortigen geistigen Welt in Kontakt. Sein Lebensmittelpunkt blieb allerdings Puerto Rico.²⁸

Bis weit in die Fünfziger Jahre dauerte die Aufbruchstimmung des lateinamerikanischen Kontinents. Als der 1938 als Kind nach Argentinien emigrierte spätere Schauspieler, Regisseur und Übersetzer Jorge Hacker in den fünfziger Jahren nach Europa ging, in seine Heimatstadt Wien, später nach Paris, um sich ein Bild zu machen und eine mögliche Rückkehr zu erwägen, blieb er nicht lange. Europa schien ihm zu eng: *»Ich hab so viele alte Leute gesehen, so wenig bildende Künstler, so eine Endstation«* erzählte er von Wien, *»Ich könnte nichts mehr anfangen in Europa. Ich glaube, es ist kein Kontinent zum Anfahren, sondern ein Kontinent zum Auslaufen, wie der Auslauf bei den Streckenläufern nach dem Ziel.«*²⁹

Doch während Nachkriegseuropa sich bald von den Kriegsfolgen erholte, erwiesen sich die Hoffnungen Lateinamerikas als übereilt. Als im Jahre 1963 eine zweite Auflage des vorhin zitierten Buches »Südamerika« aufgelegt wird, kommentiert Kurt Pahlen beinahe verwundert: *»Seit ich dieses Buch schrieb, haben sich die Ereignisse in allen Kontinenten überstürzt. Europa, ein verwüsteter, zerstörter, hoffnungsloser Erdteil, hat seinen einstigen Glanz wiedererobert, ja ihn im rein Materiellen weit übertroffen. (...) Der Begriff »Entwicklungsländer« ist geschaffen worden, und ein guter Teil der in diesem Buch geschilderten Republiken gehört zweifellos in diese Gruppe. (...) Der gesamte Erdteil (...) scheint in Gärung begriffen, wird von Rebellionen, von Revolutionen, von sozialen Unruhen geschüttelt.«*³⁰

Die Überhöhung und Idealisierung der neuen Heimat, die nur eine Projektion der alten darstellt, muß zwangsläufig in einer Enttäuschung enden. Wer, wie Kurt Pahlen, Lateinamerika als den idealen Ort für kommende Generationen sah, kann im Hier und Jetzt keine Erfüllung finden. Auch der Versuch, neu geboren zu werden, wie es Frank Arnau als notwendig erachtete, ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Wer jedoch den »Ballast« der »Alten Welt« benutzen und in Verbindung zur »Neuen« setzen konnte, dem bot

²⁸Siehe: Ludwig Schajowicz o la razón sin fronteras. hrsg. von: Enrique Pajón Mecloy. Madrid: Editorial Fundamentos Colección Ciencia, 1995; S. 13-30. - Brief an die Verfasserin, 14.7.1996.

²⁹Interview Jorge Hacker mit der Verfasserin, 18.3.1991, Buenos Aires.

³⁰Kurt Pahlen: Südamerika, eine neue Welt. Zürich: Orell Füssli, 1963 (2. Aufl.).

Lateinamerika viele Chancen und Möglichkeiten. Nicht der Schmerz des Exils und der Entwurzelung, nicht die vielleicht mühseligen Anfangsjahre sollen bagatellisiert werden, dennoch konnte Lateinamerika demjenigen, der gezwungen war, ein neues Leben zu beginnen, Freiräume bieten, die er vielleicht in Europa nicht gefunden hätte. »Neuland« bedeutete »Freiland« für diejenigen, die es zu nutzen vermochten.

Die großen Hoffnungen, die die Lateinamerikaner selbst – noch zum Zeitpunkt der Ankunft der deutschsprachigen Exilierten – in ihre Länder gesetzt hatten, begannen vor allem ab den fünfziger Jahren aufgrund wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen zu schwinden. Die Frustration der »Fremden im Paradies« betraf nicht nur isoliert die deutschsprachigen Emigranten aus dem Dritten Reich, sie ist die Frustration des Subkontinentes.